König Sommer

Autor(en): **Falke, Gustav**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **6 (1916)**

Heft 25

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-637605

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 25 — 1916 | Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst | den 17. Juni

Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24, Bern

König Sommer.

Von Gustav Falke.

Nun fallen leis die Blätter ab,
Und die jungen Früchte schwellen.
Lächelnd steigt der Frühling ins Grab
Und tritt dem Sommer die Herrschaft ab,
Dem starken, braunen Gesellen.

König Sommer bereist sein Land
Bis an die fernsten Grenzen;
Die Aehren küssen ihm das Gewand,
Er segnet sie alle mit reicher Hand,
Wie stolz sie nun stehen und glänzen.

Es ist eine Pracht unterm neuen Herrn,
Ein sattes Genügen, Genießen,
Und jedes fühlt sich im innersten Kern
So reich und tüchtig. Der Tod ist fern
Und des Lebens Quellen fließen.

König Sommer auf rotem Roß
Hält auf der Mittagsheide,
Müdigkeit ihn überfloß;
Er träumt von einem weißen Schloß
Und einem König in weißem Kleide.

Die Frucht der Erziehung.

Erzählung aus dem Kleinstadtleben von Ruth Waldstetter. 6.

Sie sah, daß er gleich danach den Saal verließ. Sie selber wurde hinausgerufen, um sich von der reisefertigen jungen Frau noch einmal umarmen zu lassen. Die lustige Eva vergoß jetzt mit einemmal Tränen; bei Lisbeth aber brach das Weinen wie ein Krampf hervor. Als Eva abgefahren war, bestellte auch sie den Wagen und verließ unbemerkt das Fest.

Sie war totmüde und begehrte zunächst nur, sich in ihrem stillen, dunklen Zimmer ausweinen zu dürfen. Der Schmerz hatte zuerst noch einen Reiz für sie: an seiner Stärke fühlte sie auch die Kraft ihrer Liebe und ihres vergangenen Glückes. Aber schon der anbrechende Tag brachte ihr das Grauen vor der unerträglichen Enttäuschung. Wozu jetzt noch aufstehen, an sein Tagewerk gehen, die hundert unwichtigen kleinen Arbeiten verrichten, um sie vielleicht noch jahrelang sinnlos weiter zu tun, ohne Glück und ohne Ziel?

Dieser erste Tag mit seinen nichtigen Beschäftigungen, mit den Gesprächen, die sich alle um die Hochzeit drehten, um Lisbeths Vergnügen und ihren Partner, auf den der Vater viel zu halten schien, wollte kein Ende nehmen. Lisbeth war so zerschlagen und gelähmt vor Mutlosigkeit, daß ihr jede Arbeit und jedes Wort Mühe kostete. Kaum aber hatte sie einen stillen Augenblick, so kamen ihr die Tränen, die wieder niedergekämpft werden mußten. Während ein paar Tagen rang sie mit sich selbst und dem Bewußtsein ihrer traurigen Erfahrung. Dann konnte ihre warme und kräftige Natur diesen Zustand nicht mehr ertragen. Wieder und wieder stellte sie sich die Vorgänge am Hochzeitsfest vor und allmählich schien es ihr, als sei vielleicht alles nur Zufall gewesen, eine augenblickliche Stimmung von Eberlin, die in seiner jetzigen Tätigkeit ihre Ursache haben mochte. Sie konnte zwar dieser neuen Hoffnung nicht aufrichtig glauben, aber sie mußte sich an irgend einen tröstlichen Gedanken klammern. Es kam ihr vor, als könne sie ohne einen Rest von dieser Hoffnung, die ja ihr Leben ausmachte, nicht sein. Und so kamen ihr nach und nach die alten Träumereien wieder, zwar nicht mit der glücklichen Belebung von früher, sondern zaghaft und unterbrochen von schmerzlichem Aufschrecken; aber doch kostete sie alte Erinnerungen wieder durch, las auch in dem braunen Büchlein mit den goldenen Lettern und zählte die Wochen bis zu den nächsten Schulferien, in denen Eberlin vielleicht nach Grafeneck kam und ein guter Zufall sie ihn antreffen ließ. Sein Vater, der Apotheker, wurde nach und nach hinfällig, und es war nur natürlich, daß ihm der Sohn so viel als möglich seine einsamen alten Tage verkürzte.

Als die Weihnachtsferien kamen, war es für Lisbeth